

20. April 2016 14:40 Uhr

Forschen für Flüchtlinge

Eichstätt (DT) Während Politik und Gesellschaft teils ratlos, teils hektisch auf Flucht und Migration reagieren, zeigt man in Eichstätt Einsatz und Menschlichkeit. Vor zwei Jahren stellte das Bistum ein aufgegebenes Schulgebäude mitten in der Innenstadt von Eichstätt mietfrei als Erstaufnahmeeinrichtung zur Verfügung. Studierende der Katholischen Universität riefen die „tun-stärkhilfe“ ins Leben, die Flüchtlinge bei Arztbesuchen, Einkäufen oder Behördengängen unterstützt und ihnen Deutschkurse anbietet. Seit dem Wintersemester 2013/2014 können Studierende die Initiative als Wahlkurs belegen. Bis zu hundert Interessierte sind in jedem Semester dabei, so Koordinatorin Karolina Albrecht. In Fachbereichen der Universität forschen Doktoranden über Flucht und Migration, Hausarbeiten und Bachelor-Arbeiten kommen hinzu.

Eichstätt (DT) Während Politik und Gesellschaft teils ratlos, teils hektisch auf Flucht und Migration reagieren, zeigt man in Eichstätt Einsatz und Menschlichkeit. Vor zwei Jahren stellte das Bistum ein aufgegebenes Schulgebäude mitten in der Innenstadt von Eichstätt mietfrei als Erstaufnahmeeinrichtung zur Verfügung. Studierende der Katholischen Universität riefen die „tun-stärkhilfe“ ins Leben, die Flüchtlinge bei Arztbesuchen, Einkäufen oder Behördengängen unterstützt und ihnen Deutschkurse anbietet. Seit dem Wintersemester 2013/2014 können Studierende die Initiative als Wahlkurs belegen. Bis zu hundert Interessierte sind in jedem Semester dabei, so Koordinatorin Karolina Albrecht. In Fachbereichen der Universität forschen Doktoranden über Flucht und Migration, Hausarbeiten und Bachelor-Arbeiten kommen hinzu.

Künftig soll ein Zentrum für Flucht und Migration das zivilgesellschaftliche Engagement und die wissenschaftliche Forschung an der Katholischen Universität Eichstätt miteinander in Verbindung bringen. Mit einer prominent besetzten Tagung wurde dieses Zentrum vergangene Woche eröffnet.

„Als Bildungseinrichtung, die dem christlichen Menschenbild verpflichtet ist, sehen wir uns in der Verantwortung“, sagte Professor Gabriele Gien, die kommissarische Präsidentin der Katholischen Universität, vor der Tagung gegenüber Journalisten. Geflüchtete Wissenschaftler seien eingeladen, ihre Hochschulkarriere an der Katholischen Uni fortzusetzen. Stefan Heße, der Erzbischof von Hamburg und Flüchtlingsbeauftragte der deutschen Bischofskonferenz, hatte die Erstaufnahmeeinrichtung im Zentrum von Eichstätt vor der Tagung besucht. „Alles, was Sie gelernt haben, können Sie in die Gesellschaft dieser Erde einbringen, egal wo es ist“, sagte er vor Journalisten. Bildung sei „ein hoher Motor für die Bewältigung dieser großen Aufgabe, vor der wir jetzt alle in Deutschland stehen.“ Integration könne nur von unten wachsen und dürfe nicht von oben übergestülpt werden. „Wir als Kirche können unseren Beitrag leisten, dass es zu einem guten Miteinander kommt.“ Das sei auch ureigene Aufgabe einer katholischen Universität, ergänzte Peter Beer, der Generalvikar des Erzbistums München-Freising. Er erinnerte an die Flüchtlinge, die 2015 am Münchner Hauptbahnhof und am Grenzübergang Freilassing ankamen. Daher wisse er, wie wichtig der Einsatz der Ehrenamtlichen, deren Koordination und Weiterbildung ist.

Eine Krise, die nicht vom Himmel fiel

„Was wir derzeit erleben, ist kein punktuell Ereignis. Es bedarf einer Änderung in den Köpfen für eine gelingende Integration“, erklärte der Vorsitzende des Stiftungsrats der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, Weihbischof Losinger, zum Auftakt der Tagung. Ein Umdenken forderte auch der Migrationsforscher Professor Klaus-Jürgen Bade. „Wir müssen lernen, dass Integrationspolitik Gesellschaftspolitik ist und wir müssen dabei an alle denken – nicht nur immer an die Integration der Migranten.“ Auch die Mehrheitsbevölkerung brauche Orientierungshilfe. „damit sie sich in dieser hochkomplizierten Situation zurechtfinden kann“. Die so genannte Flüchtlingskrise sei eher eine Weltkrise, die ihre Opfer vor die Tore der Festung Europa treibe, meinte Bade in seinem Festvortrag. Was jetzt geschehe, sei „nicht wie ein Gewitter über uns gekommen“, sagte Bade und wies auf viele Veröffentlichungen und Warnungen aus der Wissenschaft hin. Dass die Politik versagt und die Größe der Aufgaben lange völlig falsch eingeschätzt habe, belege die kaum überschaubare Vielfalt an Zuständigkeiten rund um Flucht und Migration in den Bundesministerien. Bade plädierte deshalb für ein eigenes Migrations- und Integrationsministerium – samt passendem Gegenstück auf europäischer Ebene. Solange nicht an den Fluchtursachen gearbeitet werde, sei die reine Abwehr von Flüchtlingen ein Skandal. „Wenn wir den Sturz in ein globales Inferno von Danteschen Ausmaßen vermeiden wollen, müssen wir teilen lernen“, so Bade. „Spenden ist gut, aber nicht gut genug. Denn Spenden hat mit Teilen so wenig zu tun wie globale Barmherzigkeit mit globaler Gerechtigkeit.“ Auch wenn sich in den Übergriffen auf Flüchtlinge eine düstere Gegenwart zur Willkommenskultur zeige, wertete Bade die Hilfsbereitschaft der Bürger als „stille soziale Revolution“, mit der sie zeigten, dass sie das Heft in die Hand nehmen könnten, um Probleme anzugehen.

Der zweite Tag der Veranstaltung stand im Zeichen der Fachwissenschaft. Ziel der Tagung sei, die „erhitzt geführte öffentliche Diskussion wieder zu versachlichen“, sagte Professor Hopfinger, ehemaliger Inhaber des Lehrstuhls für Kulturgeographie und Sprecher der Initiativgruppe „FluchtMigration“. „Nachdem sich die Hoffnung nicht erfüllt hat, dass durch eine marktradikale Umverteilung auch etwas für die Armen abfällt, ist es nicht verwunderlich, dass sich Menschen auf dem Weg zu uns machen“, sagte Thomas Gebauer, Geschäftsführer der Frankfurter Hilfs- und Menschenrechtsorganisation „medico international“. Zumal es nicht einmal die Ärmsten seien, die kämen. „Manche sind nur in der Lage zu regionaler Migration, wenig dokumentiert ist das stille Verrecken von Menschen in den Herkunftsländern“, sagte Gebauer. Die geplante Deklaration von Ländern wie Afghanistan zu sicheren Herkunftsstaaten bedeute lediglich eine Bekämpfung von Flüchtenden, nicht eine Bekämpfung von Fluchtursachen. In Form vermeintlicher Entwicklungshilfe werde in Somalia versucht, vor Ort Sicherheitskräfte auszubilden. „Jedoch nicht, um für Sicherheit zu sorgen, sondern um die Menschen an der Flucht zu hindern.“ Flüchtlingspolitik erweise sich damit als „Schaffung von Umständen, mit denen sich Europa Flüchtlinge vom Leib hält.“ Um zu Maßnahmen zu gelangen, die über pures Krisenmanagement hinausreichen, forderte Gebauer einen Politikwechsel, Voraussetzungen für gemeinwohlorientiertes globales Zusammenleben, ein weltweites Recht auf Bildung und Gesundheit, etwa über einen solidarisch finanzierten internationalen Fonds.

Aus der Sicht des Historikers befasste sich der Leibniz-Preisträger Professor Ulrich Herbert von der Universität Freiburg mit der Zuwanderung nach Deutschland seit 1945. Das Thema sei nicht neu, sondern beschäftige Deutschland seit über hundert Jahren, sagte Herbert. Denn genau genommen gebe es Ausländer in Deutschland erst seit der Einführung eines Staatsangehörigkeitsgesetz, das 1913 in Kraft trat. Zwischen 1945 und 1960 mussten 13,2 Millionen Flüchtlinge aufgenommen werden, was einem Viertel der westdeutschen Gesamtbevölkerung entsprach. „Die Gesellschaft war in den Aufbaujahren insgesamt in Bewegung, Fremdheit wurde als Normalschicksal wahrgenommen.“ Als der Bau der Berliner Mauer den Zustrom an DDR-Flüchtlingen stoppte, beschloss die Politik die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte. „Dabei wurde selbstverständlich davon ausgegangen, dass die Arbeiter nach einiger Zeit wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren. Auch die so genannten Gastarbeiter selbst sahen dies überwiegend so“, erklärte Herbert. Anfang der 70er-Jahre sei die Zahl der Rückkehrer jedoch gesunken, die Zahl der nachgezogenen Familienmitglieder wuchs, aus Arbeitsmigranten wurden Einwanderer.

Erzbischof München fördert das Zentrum

„Migration ist nicht die Ausnahme, sondern der Regelfall. Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich Migration nur schwer lenken lässt“, bilanzierte Herbert. „Sie entzieht sich als solche wertender Betrachtung. Migration an sich ist weder gut noch schlecht.“ Dabei zeige der Blick in die Geschichte der Wanderungsbewegungen etwas von der Langfristigkeit, der Diversität, der räumlichen und zeitlichen Begrenzung dieser Prozesse und von den relativ begrenzten Möglichkeiten von Seiten der Einwanderungsländer, zu steuern, außer mit kriegerischer Gewalt. „Das behütet in einem Fall vor allzu großem Optimismus, was die politischen Einflussmöglichkeiten betrifft, es zeigt zum anderen auch, dass es wichtig ist, Migration und die davon ausgehenden Auswirkungen nicht als Sonderfall, sondern als das Normale anzusehen, das uns immer erhalten bleiben wird und dass die Vorstellung, es gäbe eine „Lösung“ der Migrationsproblematik, vermutlich ein Teil des Problems selbst ist, meinte Herbert. Sabine Hess, Anthropologin und Ethnologin an der Universität Göttingen, beschrieb die aktuelle Lage als Reaktion auf Handeln der Industrienationen: „Wie kann es sein, dass man glaubt, man könne die Früchte der eigenen Wirtschaftspolitik ernten, ohne mit den Nebenwirkungen leben zu müssen?“, fragte auch sie.

Einblick in „Flucht und Flüchten“ im Leben Mohammeds gab schließlich der Orientalist und Koran-Experte Hartmut Bobzin. Bei seinen Ausführungen hob er hervor, dass die „unendlich reichhaltige literarische Überlieferung“ zu diesem Themenkreis derzeit nicht durch archäologische Funde belegt werden könne, da die arabische Halbinsel hierzu bislang wenig erschlossen sei.

Das Erzbistum München-Freising will das Zentrum für Flucht und Migration in diesem Jahr mit gut einer Million Euro unterstützen. Der Betrag soll wohl auch in den kommenden Jahren fließen. Zudem sind die Wissenschaftler, die sich an der Katholischen Universität mit Flucht und Migration befassen, angehalten, Drittmittel einzuwerben, betonte Präsidentin Gabriele Gien. Mit der Forschung für Flüchtlinge greift die Katholische Universität ein Thema auf, das wissenschaftlich noch viel zu wenig erforscht ist – und kommt damit Papst Franziskus nach, der im November die deutschen Bischöfe aufgefordert hat, die Katholische Universität solle den interdisziplinären Austausch über Fragen der Gegenwart und der Zukunft im Geist des Evangeliums fördern – in Forschung und Lehre, in Theorie und Praxis und in deren Verknüpfung.

Artikel: <http://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/Forschen-fuer-Fluechtlinge;art312,168840>

Alle Rechte vorbehalten. Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung